

Grottkauer Zeitung.

Nr. 67.

28. Jahrgang.

1908.

Die „Grottkauer Zeitung“ erscheint wöchentlich zweimal: Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis vierteljährlich in der Expedition 1 Mark, durch die Post oder die Kommanditen bezogen 1 Mark 20 Pfennige.

Mittwoch den 19. August

Insertions-Gebühren für die fünfmal gespaltene Korpuszeile oder deren Raum 10 Pf., Kleinzeile 20 Pf. Bei dreimaliger Wiederholung 25 pCt. Rabatt. Inserate nimmt die Expedition, Ring Nr. 1, Dienstag und Freitag bis 11 Uhr vormittag entgegen.

Rundschau.

Berlin, den 17. August 1908.

— Ueber Verhandlungen zur Herbeiführung einer Zusammenkunft Kaiser Wilhelms mit dem Herzog von Cumberland werden jetzt von anscheinend unterrichteter Wiener Seite aus Einzelheiten veröffentlicht. Aus ihnen erhellt, daß sich Kaiser Franz Josef wiederholt bemüht hat, eine mündliche Aussprache zwischen Kaiser Wilhelm und dem welfischen Thronprätendenten zustande zu bringen. Diese Bemühungen scheiterten indessen stets daran, daß der Herzog Ernst August sich entschieden weigerte, die vom Berliner Hofe gestellte Vorbedingung eines runden Verzichts für sich und seine Nachkommenschaft auf Hannover zu erfüllen. Zwar wollte der Herzog für seine Person diese Verzichtserklärung abgeben, nicht aber auch für seine Deszendenten, wobei er sich auf einen von ihm seiner Mutter auf dem Sterbebette geleisteten Schwur berief, niemals in eine Ausschließung des welfischen Fürstenthums von der Thronbesetzung in Hannover einzumilligen. An diesem Punkte scheiterten die Versuche, eine Begegnung des deutschen Kaisers mit dem Herzog von Cumberland zu bewerkstelligen, sie ruhen infolgedessen nunmehr gänzlich, und von einer Annäherung zwischen dem Berliner Hofe und dem Hause Cumberland kann voraussichtlich auf lange hinaus keine Rede mehr sein.

— Das deutsche krongprinzliche Paar hat seine Automobiltour durch die österreichischen Alpenländer, welche es seiner Sommerillgegnatur in Schloß Poppiereben nachfolgen lies, infolge ungünstiger Witterung abgebrochen und ist nach Berlin heimgekehrt, ebenfalls im Automobil.

— In der rheinischen Kunststadt Düsseldorf fand am Sonntag nachmittag die Eröffnung des diesjährigen deutschen Katholikentages durch einen prächtigen Festzug seiner Teilnehmer statt. An dem Festzuge beteiligten sich etwa 60000 Mitglieder von Meistern, Gesellen, Arbeiter, Turner- und Knappschaftsvereinen aus allen Gegenden des Reiches. Am Jägerhof brachten die Arbeiter dem Kardinal-Erzbischof Fischer von Köln eine Huldigung dar. Landtagsabgeordneter Gesangsleiter Schmitt hielt an die Arbeiter, die mit Fahnen und Musikapellen aufmarschiert waren, eine Ansprache. Der Kardinal-Erzbischof dankte dann für das auf ihn ausgebrachte Hoch. Nach Beendigung des Umzuges fanden in der Festhalle und außerdem in 28 anderen lokalen Arbeiterversammlungen statt, die außerordentlich zahlreich besucht waren. In der Festhalle wurde Graf Max Droske zu Biskering zum Vorsitzenden gewählt. In der Versammlung erschienen u. a. Kardinal-Erzbischof Fischer, der Weihbischof von Münster und die Reichstagsabgeordneten Trimborn und Hige. Kardinal Fischer erteilte der Versammlung den Segen. Alsdann sprach Stadtverordneter Meyer-Düsseldorf über „Arbeiter und Christentum“. Der Vorsitzende schloß darauf die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf den Papst. Abends folgte eine Begrüßungsfeier in der Festhalle nach. Der Vorsitzende des Lokalkomitees, Landgerichtsrat Adams-Düsseldorf, begrüßte die städtische Versammlung; in seiner Ansprache dankte er auch der Presse für ihr Erscheinen und erklärte: Wir haben ein Interesse daran, daß das, was hier geschieht, weiter bekannt wird. Das fördert den konfessionellen Frieden. Getreu dieser Tradition, wird hier nichts geschehen,

was Andersgläubige verlegt. Der Nebner schloß mit einem dreifachen Hoch auf den Papst und den Kaiser. Oberbürgermeister Mary-Düsseldorf begrüßte darnach im Namen der städtischen Behörden und der Bürgerschaft die Versammlung.

— Noch eine zweite bemerkenswerte Versammlung wurde am Sonntag eröffnet, der internationale Esperanto-Kongreß der Weltsprachler. Er wurde vormittags durch Festgottesdienste eingeleitet, welche für die katholischen Kongreßteilnehmer in der Herz-Jesu-Kirche, wo Ranonius Bischof in Esperanto predigte und die Dresdener Liebertafel Beethovens „Die Ehre Gottes“ sang, für die evangelischen Teilnehmer in der Kreuzkirche, in der Pastor Dr. Kühn ebenfalls in Esperanto predigte, abgehalten wurden. Der Buchdrucker- und Verlegerverein, das Grenadierorchester Nr. 101 und die Hofopernsängerin Fräulein Apitz trugen Schuberts „Allmacht“ in Akzents Bearbeitung vor. Nachmittags fanden interne Abteilungsitzungen und abends im Vereinshaufe eine große Propagandaversammlung statt, in der musikalische und deklamatorische Vorträge abgehalten wurden. Professor Dr. Schmidt. Berlin sprach über das Thema „Warum gehört dem Esperanto die Zukunft?“

— Graf Zeppelin veröffentlicht seinen Dank für die zahllosen ihm aus ganz Deutschland und auch aus dem Auslande zugegangenen Beweise lebhafter Teilnahme anlässlich der Vernichtung seines Luftballons. Er erklärt, besonders der Gedanke, daß das gesamte deutsche Volk ihn mit beispielloser Begeisterung und Opferfreudigkeit mit Mitteln ausgerüstet habe, das zerstörte Luftschiff durch ein besseres zu ersetzen, sporne ihn zur schleunigen Wiederaufnahme seiner Arbeiten an. Graf Zeppelin versichert weiter, er betrachte es als seine heilige Ehrenpflicht, sich des ihm entgegengebrachten Vertrauens würdig zu zeigen, und fasse die ihm geworden herrliche nationale Rundgebung als einen Auftrag des Vaterlandes auf, seine Arbeit in der bisherigen Weise fortzuführen. Er schließt mit der Erklärung, der Wille des deutschen Volkes, Luftschiffe des Zeppelinschen Systems als Streiter in den Kampf um die Eroberung der Luft zu senden, werde ihm Mut und Kraft zu entschlossenem Vorwärtsschreiten auf dem eingeschlagenen Wege verleihen. Im Anschluß hieran werden die ferneren Pläne des Grafen Zeppelin in der Presse bekanntgegeben. Aus ihnen ist besonders zu entnehmen, daß es mit dem Wiederaufbau des zerstörten Luftschiffes wegen der an dem neuen Ballon vorzunehmenden einschneidenden Änderungen keineswegs so rasch gehen wird, als man dies im Publikum vielfach annehmen scheint. Vermutlich werden erst im Herbst Versuchsfahrten mit dem neuen Zeppelinschen Luftballon aufgenommen werden.

— Im englischen Botschafterposten am Berliner Hofe steht ein Wechsel bevor, da der jetzige Botschafter Sir Frank Saccles im Herbst zurücktritt, weil er die für die englischen Diplomaten vorgeschriebene Altersgrenze, bis zu welcher sie im Dienst bleiben können, erreicht hat. Zu seinem Nachfolger ist der bisherige Botschafter Englands in Wien, Sir William Gifford, bestimmt, über seine Ernennung sollen sich Kaiser Wilhelm und König Edward bei ihrer jüngsten Friedrichshofener Zusammenkunft verständigt haben. Der künftige Vertreter Englands am deutschen Kaiserhofe steht zurzeit im 61. Lebensjahr, er trat 1869 als Gesandtschaftssekretär in Buenos

Aires in den diplomatischen Dienst seines Vaterlandes ein und war später englischer Gesandter in Konstantinopel, Peking und Lissabon. In den neunziger Jahren war er vornehmlich als britischer Geschäftsträger in Kopenhagen, Lissabon, Washington und Petersburg tätig, 1898 wurde Gifford Gesandter in Belgrad, zwei Jahre später Gesandter in Kopenhagen und 1905 Botschafter in Wien. Er gilt als Diplomat von großer Erfahrung und sicherem Takt, man darf daher wohl von ihm erwarten, daß er in seiner neuen Stellung um die weitere Verbesserung der Beziehungen zwischen Deutschland und England bemüht sein wird. Interessant ist, daß der neue englische Botschafter aus deutschem Geschlecht stammt, denn er ist ein Enkel des ehemaligen Leipziger Verlagsbuchhändlers Gifford.

— Der neue Parafestballon der Motorluftschiff-Studiengesellschaft vollführte am Freitag vormittag eine Fahrt von 2 3/4 Stunden rund um Berlin. Um 6 Uhr 15 Min. stieg das Luftschiff auf dem Tegeler Schießplatz auf, ging über Pantow, Weissensee und Stralau nach Oberschönweide, von dort ging die Fahrt nach dem Tempelhofer Felde, dann über Friedebau, Steglitz, Groß-Wichterfelde, Zehlendorf, Wannsee, Klabow und Gatow zum Aufstiegsort zurück, wo um 9 Uhr die glatte Landung erfolgte. In der Gondel befanden sich Hauptmann von Kehler als Führer, sowie Hauptmann von Krogh und Ingenieur Kiefer, die die Höhen und Seitensteuerung bedienten. Das Luftschiff hielt sich während der Fahrt durchschnittlich in Höhen von 200—400 Meter. Während bei der Abfahrt die Windgeschwindigkeit etwa 3 Meter in der Sekunde betrug, stieg sie in größeren Höhen auf 8—10 Meter. Auch war es besonders in der Gegend von Zehlendorf in einer Höhe von 300 Meter sehr böig. Trotzdem entwickelte der Ballon eine sehr gute Geschwindigkeit und gehorchte willig dem Steuer. Die Stabilität war ausgezeichnet.

— Der Magistrat von Berlin beschloß für den Zeppelinfonds 30000 Mark und für die Abgebrannten in Donaueschingen 5000 Mark zu bewilligen.

— Der Streik auf dem Vulkan in Stettin ist beigelegt. Die Arbeiter des Vulkan meldeten sich in Stärke von 611 Mann, also nahezu vollständig am Montag zur Arbeit. Der volle Betrieb des Werkes wird diesen Dienstag wieder aufgenommen. Die Betriebseinschränkung bei den Stettiner Eisenindustrie wurde am Montagabend aufgehoben.

Oesterreich-Ungarn. Dem ungarischen Nationalmuseum in Budapest wurde von dem hiesigen wohnhaften ungarischen Staatsangehörigen Rantow Miklos ein versiegeltes Paket übergeben, welches angeblich 46 Dokumente über den Kampf König Peters um den serbischen Thron enthält. Das Paket soll jedoch erst nach dem Tode des Königs geöffnet werden.

Rußland. In Rußland greift die zuerst im Gouvernement Astrachan aufgetretene Cholera immer weiter um sich. Neuerdings sind sechs Kreise im Gouvernement Nischny-Nowgorod und die gleichnamige Stadt selber, ferner Kreise im Gouvernement Kasan, das Rubangebiet und das Schwarzmeergebiet für choleraerbrocht erklärt worden. In den letzten Tagen sind 80 neue Erkrankungen und 57 Todesfälle vorgekommen.

Belgien. Die belgische Deputiertenkammer genehmigte die letzten Artikel des Kolonialgesetzes, betr. die Übernahme des Kongofaates, durch Belgien, womit die mehrernhellige erste Lesung des Gesetzes beendet ist.

Dänemark. Der Generalstreik der Buchdrucker in Dänemark kann als wieder beendet betrachtet werden. Eine in Kopenhagen stattgefundene Delegiertenversammlung der Streikenden nahm mit erdrückender Mehrheit die vom Minister gemachten Vorschläge zur Beilegung des Streikes an.

England. Der Katastrophe des Zeppelinschen Luftballons ist nunmehr eine Ballontkatastrophe in England nachgefolgt. Sie ereignete sich in der französischen Luftausstellung zu London, wo am vergangenen Freitag der Ballon des amerikanischen Luftfahrers Kapitän Doolittle, nachdem er soeben gefüllt worden war, mit fürchterlichem Knall explodierte. Die Halle, in welcher sich der Ballon befand, war sofort mit Flammen angefüllt; hunderte von Personen wurden durch den gewaltigen Luftdruck zu Boden geschleudert. Soweit einstweilen feststeht, fanden zwei Personen bei der Ballonexplosion sofort den Tod, die eine von ihnen ist Miss Hill, die Sekretärin des Kapitän Doolittle. Eine ganze Anzahl von Personen wurden verletzt, teilweise schwer; einige von ihnen liegen hoffnungslos darnieder. Es scheint, daß die Katastrophe durch Mängel der elektrischen Leitung und Beleuchtung herbeigeführt wurde.

Türkei. Die Verhältnisse in der Türkei konsolidieren sich nach dem Erlasse der Verfassung immer mehr und mehr. Nach der Meldung eines Konstantinopeler Blattes befahl der Großvezier, daß die Ausnahmegerichte in Mazedonien ihre Tätigkeit einzustellen haben. Das Bandentreiben in Mazedonien scheint demnach tatsächlich beendet zu sein.

Persien. Der Schah von Persien gibt sich immer reaktionärer. In einer Audienz, die er dem russischen Gesandten in Teheran erteilte, erklärte der Schah, er wolle der Konstitution, welche das Volk gar nicht wünsche, ein Ende machen, doch beabsichtige er, eine Art Scheinparlament beizubehalten. Die Perser seien für ein wirkliches Parlament noch nicht reif, mit welcher Ansicht der Schah allerdings nicht so Unrecht haben dürfte.

Amerika. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika macht sich der Rassenhaß zwischen Weißen und Schwarzen immer von neuem in blutiger Weise Luft. So ist zurzeit die etwa 36000 Einwohner zählende Stadt Springfield in Illinois der Schauplatz erbitterter Kämpfe zwischen Weißen und Negern. Die feindlichen Parteien lieferten sich förmliche Straßenschlachten, die auf beiden Seiten neben zahlreichen Verwundeten schon eine ganze Anzahl Tote gekostet haben. Der Gouverneur von Illinois beorderte sogleich militärische Truppen nach Springfield. Die Geschäfte in der Stadt liegen infolge der Unruhen vollkommen darnieder.

Moskau. Der marokkanische Gesandte Mulai Hafid soll ernstlich erkrankt sein, was unter Umständen auf die von ihm eingeleiteten Operationen gegen seinen Bruder Abdul Ais nachteilig einwirken dürfte.

Locales und Provinzielles.

Grottkau, den 18. August 1908.

— (Beurlaubung.) Herr Bürgermeister Dr. Schoenhuth ist vom 17. August bis 20. September c. beurlaubt. Mit seiner Vertretung ist seitens des Herrn Regierungspräsidenten zu Oppeln, der Beigeordnete, Herr Oberapotheker Wagner betraut worden.

— (Zur Zeppelins-Nationalspende) sind bis jetzt in unserer Geschäftsstelle 15 Mtl. eingegangen. — Die Lösung des Problems des letzten Luftschiffes ist eine kulturelle Tat ersten Ranges. Es ist daher die Pflicht des deutschen Volkes, undenkbar der Verpflichtung des Reiches, dem genialen Erfinder sofort die Mittel zur Weiterführung seines Werkes zur Verfügung zu stellen. Unsere Geschäftsstelle nimmt noch fortgesetzt Beiträge entgegen. Jede — auch die kleinste — Spende ist willkommen.

— (Gewissenloske Auskunftsverteilung.) Eine exemplarische Strafe wegen gewissenloser Auskunftverteilung hat das Schöffengericht in Trebbin letzthin ausgesprochen. Ein Kaufmann hatte über einen anderen dortigen Kaufmann eine Auskunft erteilt. Zu dessen Ehren lehnte eine Fabrik jede weitere Forderung auf Kredit ab und drohte gleichzeitig, diesen Herrn wegen eines kleinen Heßes bei der Staatsanwaltschaft wegen Betruges

anzuklagen, wenn er nicht umgehend bezahle. Der so behandelte Kaufmann war über dieses fonderbare Verhalten der Firma, von der er für viele Tausende Mark Ware bezogen und prompt bezahlt hatte, höchst erstaunt. Er verlangte eine Aufklärung und erhielt den Befehl, daß eine erst jetzt über ihn eingezogene Auskunft in der denkbar ungünstigsten Weise gelaufen habe. Da er in den besten Vermögensverhältnissen lebt und sich allgemeiner Achtung erfreut, ersuchte der Kaufmann die Firma, ihm die Auskunft zu übergeben. Nach längeren Verhandlungen erklärte sich die Firma hierzu bereit. Als er die Auskunft erhielt, war nicht wenig erstaunt, denn in dieser hieß es, daß er nur ein kleines Vermögen besitze, schon den Offenbarungseid geleistet habe, daß er ein ganz geistloser Geschäftsmann sei und am Tage nicht den geringsten Kredit erhalte. Diese in allen Punkten unrichtige Auskunft rührte von dem Angellagten her. Der Kaufmann erstattete sofort Anzeige wegen Verleumdung, und das Schöffengericht verurteilte den Angellagten zu einer Strafe von 200 Mark. Hiergegen legte sowohl der Verurteilte als auch der als Nebenkläger zugelassene Kaufmann Berufung ein. Der Angellagte machte geltend, daß er sich in gutem Glauben befunden habe. Der Vertreter des Nebenklägers plädierte auf eine ganz empfindliche Verurteilung des Angellagten. Durch derartige gewissenlos abgegebene Auskünfte sei schon mancher Geschäftsmann ruiniert worden. Da leider viel zu selten derartige Fälle zur Kenntnis des Betreffenden gelangen, so empfehle es sich, um ein Beispiel zu statuieren, daß zur Abschreckung dienen möge, eine möglichst hohe Strafe zu verhängen. Das Gericht kam diesem Antrage nach und erkannte unter Aufhebung des ersten Urteils auf 500 Mark Geldstrafe, außerdem wurde dem Verleumdigen mit Rücksicht auf die schweren geschäftlichen Schädigungen, die er erlitten hatte, eine von dem Verurteilten zu erlegende Buße von 1000 Mtl. ausgesprochen. Alle der Vorstehende ausführte, müsse gegen derartige Leute, die einem Geschäftsmann von hinten herum die Ehre und den Kredit abschneiden und dadurch das größte Unheil anrichten, mit aller Schärfe vorgegangen werden.

— (Pro und per.) Immer wieder muß gegen diese Schmarotzermotive gekämpft werden. Wie lächerlich machen sie uns doch vor dem Auslande. Im „Darmst. Anz.“ hieß es daher kürzlich mit vollem Rechte: „20 Mark pro Woche“ schreibt man, als befohlen wir nicht für das einzige Fremdwort eine ganze Reihe deutscher Ersatzmittel: „20 Mark in der Woche, für die Woche, jede Woche, 20 Mark die Woche, 20 Mark wöchentlich!“ Ebenso gut könnte man sagen: 3 Stück für 10 Pfennige, 10 Pfennige für 3 Stück, oder kurz: 3 Stück 10 Pfennige! Aber auch hier muß pro eingestrichelt werden: 10 Pfennige pro 3 Stück. Gang nach Belieben verkauft man dieses pro mit per: eine Mark per Dugend, eine Mark pro Dugend. Warum nicht: das Dugend eine Mark, oder eine Mark das Dugend? Von jeder sprach man: zu Wasser, zu Lande, zu Schiff, zu Wagen, zu Pferde, zu Fuß, zu Fuß. Gegenwärtig aber müssen die Waren per Wasser kommen, per Wagen befördert werden oder gar „per Luft“ (!), wie man auch wohl gelesen hat. Per Fuß geht man irgendwohin, ja sogar mit Frau oder Braut „per Arm“ und selbstverständlich fährt man fast nur „per Automobil“ oder „per Rad“; wie sollte ein Deutscher wagen, zu „Rad“ in den Mund zu nehmen? „Per sofort“ wünscht man ein Dienstmädchen, „per 1. Oktober“ bietet man seine Wohnung an. Zum 1. Oktober, auf 1. Oktober, für 1. Oktober zu sagen, wie unsere Väter sprachen, das wäre nicht mehr zeitgemäß.

— (Schule und Turnen.) Eine wichtige und sehr dankenswerte Verfügung hat kürzlich der Unterrichtsminister in Sachen des Anteils der Schüler am Turnen erlassen. „Es ist neuerdings sehr aufgefallen, daß die Zahl der Schüler, welche Befreiung vom Turnen nachsuchen, immer mehr anwächst. Nur eine verhältnismäßig geringe Zahl der Schüler ist so leidend, daß das Turnen ihnen schaden würde. In recht vielen Fällen suchen ängstliche Eltern wegen vorübergehender Störungen der Gesundheit oder wegen einer gewissen Hartnäckigkeit oder Schwächlichkeit ihrer Kinder Befreiung nach, ja in manchen Fällen mögen die Eltern gern Befreiung vom Nachmittagsunterricht erreichen. Es ist aber wiederholt aus neuerdings von sachkundigen Seiten darüber gesagt worden, daß manche Eltern ihren Kindern trotz der Neigung zu körperlichen Gebrechen, z. B. zu Herzschwäche, dem Radfahrspiel gestatten, doch aber die Befreiung vom Turnen aus hygienischen Gründen für geboten erachten. Diesen Erscheinungen gegenüber bestimmt der Minister, daß eine Befreiung vom Turnunterricht nur dann auszusprechen ist, wenn wirkliche Leiden nachgewiesen werden, bei denen eine Verschlimmerung durch das Turnen zu befürchten ist. Weiter Schilddrüse, Gleichgewicht, Muskelschwäche, Nervenleiden und ähnliche Dinge können nicht als ausreichende Gründe für die Befreiung erachtet werden.“

— (7300 Brände durch Spielen mit Streichhölzern.) Nach einer Aufstellung des Statistischen Landesamtes sind in den Jahren 1899 bis 1905 durch Spielen von Kindern mit Streichhölzern in Preußen über 7300 Brände entstanden. Viele Millionen des Nationalvermögens sind dadurch vernichtet worden; waren doch allein von der Städte-Feuerpolizei der Provinz Sachsen in den letzten 6 Jahren in 323 Brandfällen 170000 Mtl. und in den letzten 21 Jahren in 798 Brandfällen 372000 Mtl. für solche Schäden zu vergüten. Der Generaldirektor der Städte-Feuerpolizei der Provinz Sachsen zu Merseburg hat sich deshalb in einem Schreiben an die Lokalbehörden gewandt und gebeten, eine wiederholte geeignete Belehrung und Ermahnung der Kinder in den Schulen zu veranlassen.

Muskau, 16. August. (Einen seltenen Mut) zeigte in Böhmischdorf der 16jährige Schneiderlehrling Hannig. Er war beim Beerenpflücken von einer Kreuzotter unter den Fingern gebissen worden. Nachdem er den Finger unterbunden, lief er sofort nach Böhmischdorf, und da er bereits Schmerzen verspürte, verlangte er bei dem nächsten Bauern ein Weil. Mit diesem trat er an einen Hackflügler und batte sich, ehe noch jemand dazu kam, kurz entschlossen den Finger glatt ab. Dann eilte er zu einem Arzt auf, um sich die Wunde verbinden zu lassen. Der Junge ist verhältnismäßig sehr wohl.

Königsblüte, 16. August. (Ein raffinierter Gauner) wurde hier verurteilt. Bei einem auf der „Königsblüte“ beschäftigten Mechaniker stellte sich vor einiger Zeit ein 22jähriger Mann ein, der sich als Werkmeister aus Bismarckblüte vorstellte und nach und nach das Vertrauen des Mechanikers zu gewinnen wußte. Nachdem er diesem zunächst einen wertvollen Ring abgeschwunden hatte, veranlaßte er sein Opfer, ein Vernehmungsgesuch an die Bismarckblüte zu richten. Am Sonnabend früh brachte er persönlich das Antwortschreiben, das in einem mit Maschine geschriebenen Briefe bestand. Darin stand zu lesen, daß der Mechaniker von der Bismarckblüte mit 150 Mtl. Monatsgehalt angenommen sei, jedoch eine Kaution von 100 Mtl. zu stellen habe. Zur Entgegennahme dieser Summe sei der „Herr Werkmeister“ bevollmächtigt. Weil das Geld augenblicklich nicht vorhanden war, wollte es der Werkmeister mittags abholen. Dem Mechaniker fliegen aber in letzter Stunde doch Bedenken auf. Er zog einen Freund zu Rate, der bei der Bismarckblüte telefonisch anfragte und den Schwindel auf diese Weise herausbekam. Die sofort verständigte Kriminalpolizei erwartete mittags den Gauner in der Wohnung seines Opfers und nahm ihn fest. Der junge Mann hatte vorher mit einigen Arbeitern dasselbe Manöver gemacht und einer von diesen ist auch tatsächlich mit 50 Mtl. ins Wagnis gegangen.

Kattowitz, 16. August. (Einen jähen Tod) hat der Kommis August Speich gefunden. Der junge Mann — er ist 17 Jahre alt — wollte gestern Abend im Geschäft einen Fenstervorhang in Ordnung bringen. Er bestieg zu diesem Zweck eine etwa 2 Meter hohe Steigeleiter und tat, als er oben war, einen so unglücklichen Fehltritt, daß er rücklings herunterfiel und mit dem Hinterkopf auf eine Tischkante aufschlug. Halb bewusstlos wurde er aufgehoben. Dr. Sobn leistete ihm die erste ärztliche Hilfe und ließ ihn in die elterliche Wohnung auf der Nikolaistraße bringen. Dort verschlimmerte sich der Zustand des Verunglückten derart, daß eine Unterbringung im Krankenhaus notwendig wurde, wo er nachts infolge Gehirnerschütterung starb.

Neuthen OS., 16. August. (Der Raubanfall auf der Siemianowitzer Chaussee) dem der Pferdehändler Zmigrod aus Hockberg und drei jüdische Pferdehändler aus Hockberg-Bolen zum Opfer gefallen sein wollen, hat sich jetzt nach den angestellten Ermittlungen als fingiert herausgestellt. Die Leute waren mit ihrem Wagen in rasendem Tempo die Siemianowitzer Chaussee entlang gefahren und die auf derselben befindlichen Personen mußten hinter die Chausseebäume flüchten, um nicht überfahren zu werden. So auch die des Straßenraubes verdächtigten beiden Grubenarbeiter, zwei noch unbefristete Leute, die ihre auf der Siemianowitzer Chaussee belegene Wohnung aufsuchten. Einer derselben rückte den groben Unfug der Pferdehändler, worauf einer der letzteren mit der Peitsche nach ihm schlug. Als nun der zweite Grubenarbeiter ein Stein nach dem Wagen warf, sprangen die Insassen heraus, fielen über die beiden Leute her und mißhandelten sie in schwerster Weise. Einer derselben wurde mit Strichen an einen Chausseebaum gebunden. Hingezugommene Radfahrer befreiten ihn aus seiner Lage. Es kam dann noch einmal zu einer Prügelei zwischen den beiden Grubenarbeitern und den Ausländern. Jetzt banden letztere einen der Grubenarbeiter an Säulen und Füßen, hoben ihn auf den Wagen und fuhrten ihn, während tüchtig mit Füßen und Stöcken auf ihn eingeschlagen wurde, nach Hockberg.

Neuthen OS., 16. August. (Verbrannt.) In dem Keller eines Hauses auf der Rudowitzerstraße ist heute vormittag der 6 Jahre alte Sohn des Grubenarbeiters Rother verbrannt. Der Knabe und seine zwei Jahre ältere Schwester waren in den Keller gegangen, um für die Mutter Holz zu holen. Dabei hielt er eine Bergmannslampe in der Hand, mit der er jedenfalls unvorsichtig umgegangen sein muß. Das Del ergoß sich auf seine Kleider und im Nu stand das unglückliche Kind in Flammen. Auf das Geschrei der Schwester kamen Hausbewohner hinzu, die das Feuer mit Wasser löschten. Das Kind war aber schon derartig schwer verbrannt, daß ihm Fleisch und Haut in Fetzen vom Körper hingen. Der schnell hinzugeholte Arzt konnte keine Rettung mehr bringen.

Natibor, 16. August. („Ich bleibe ledig.“) Vor kurzem feierte der Schmied Will in Korawitz, Kreis Natibor, seine Hochzeit; am selben Tage sollte auch dessen Schwester heimgeführt werden. Erschien es schon am Tage vor der Hochzeit, als die standesamtliche Trauung stattfinden sollte, bedenklich, daß der Bräutigam bis zum späten Abend auf sich warten ließ, so wurde die bange Befürchtung am nächsten Tage, dem Hochzeitstage, zur Gewißheit. Der Bräutigam erschien überhaupt nicht. Zum Troste seiner Braut und zur Verhütung der verfallenen Hochzeitsgäste schickte aus Königsblüte, dem Ort seiner Beschäftigung, das kurze Telegramm: „Ich bleibe ledig.“

Breslau, 16. August. (Heiratschwindel.) Wieder einmal ist die Heiratslust einer älteren Dame, bitter mißbraucht worden. Der 29 Jahre alte Kontorist

Breitkopf von hier machte die Bekanntschaft einer vermögenden ältlichen Dame, bei der er sich als Baumentnehmer einführte. Er bewunderte Liebe, fand Erholung und ward mit Erfolg um die Hand der vom späten Liebesglück Verbliebenen. Nicht Tage nach der Verlobung wachte der Bräutigam seiner angeblichen Zukunftspläne ein Darlehen von 750 Mark unter dem Vorwand abzuswindeln, daß er dieses Betrags noch zur Angablingskammer auf ein erworbenes Grundstück bedürfe, das sie später als glückliches Ehepaar demohnen wollten. Er erhielt auch bald das Geld, verschwand dann aber zum Entsetzen der Verlobten auf Nimmerwiedersehen. Als die Kriminalpolizei ihm am 14. d. Mts. ausfindig machte und verhaftete, befand der Schwindler in der Summe von 370 Mark, daneben aber 39 Lose der Königsberger Schloßfreilichtlotterie, mit denen er von der Glücksgöttin Ertrag für den Verlust der reichen Braut entzogen wollte.

Gutrau, 16. August. (Von den Opfern der Blizvergiftung.) Letztere angeblich herbeigeführt durch den Champignons sehr ähnlichen Knollenblätter-schwamm, in Triebich ist noch eine Person gestorben: Metronella Beskowska, insgesamt also bisher neun; und so wurden Sonntag mittag nicht drei, sondern vier Leichen auf hiesigem katholischen Friedhofe beigesetzt. Die Arbeitsgenossen gaben ihnen das Geleit, und ein zahlreiches teilnehmendes Publikum von hier wohnte dem traurigen Akt bei. Die Beisetzung erfolgte in einem gemeinsamen Grabe. Es war ein erschütternder Anblick, Sorg auf Sorg heranbringen zu sehen; und nicht nur den Angehörigen und Pandalen der Unglücklichen, die in der Blüte ihrer Jahre und der Vollkraft des Lebens einem tödlichen Geschick erlagen, standen darob die Tränen in den Augen. Die einfache Feier wurde durch Gesang des Kirchenchores verschönt. — Von den zehn Personen, die an der unglücklichen Pilzmaßnahme teilgenommen, lebt nur noch der Ehemann der letztverstorbenen Frau Beskowska. Er hat sich angeblich nach der Heimat begeben. Er hat gleichfalls unter den Folgen der Vergiftung zu leiden und es ist zweifelhaft, ob er mit dem Leben davon kommen wird.

Reichenbach, 17. August. (Ein verwegener Turmträger) erklieg in der Nacht zum Sonntag die Spitze des hiesigen Rathhausturmes von außen am Abgabeler und bestiegte aus Anlaß des Kriegesfestes am Turmknopf zwei große Fahnen. Ueber dem Knopf befestigte er unter der Wetterfahne eine Wänderleihe. Als sich im Winde eine der beiden Fahnen lockerte und abzufliegen drohte, sah man plötzlich gegen drei Uhr nachmittags einen Mann am Abgabeler emporklettern bis auf die Turmspitze und dort die Fahne erneut befestigen. Natürlich war es derselbe verwegene Kletterer, wie nachts zuvor. Um sieben Uhr abends unternahm er vor Tausenden von Zuschauern einen dritten Aufstieg am Abgabeler und holte die Fahnen herab. Zuvor wand er sich aber über den Knopf hinweg, stellte sich aufrecht auf die die Turmspitze krönende Kugel und winkte lustig herüber, worauf ihn tausendstimmiger Jubel folgte. Der Aufstieg erfolgte ohne jeden Unfall. Der verwegene Turmträger legitimierte sich dann als der Abgabelerprüfer Josef Scharrer aus Reichenstein.

21) Ihr Vermächtnis.

Roman von Maximilian Möglin.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Aber auch im Krüge war „Ballmusik.“ Dort fanden sich die Holschläger, Knechte, Mägde und die sogenannten kleinen Leute ein. Nach Harmonika und Geige drehen sich die Paare nach der wilden polnischen Mazurka. Besonders oft wurde „Kraowiat“ gespielt und bei dieser Polka sang dann die ganze Gesellschaft in polnischer Sprache mit; denn was bei dem feinen Polen der in Rußland verpönte „Senfmarisch“ ist, der dort nur hin und wieder verstoßen gespielt wird, das ist bei dem gewöhnlichen Polen „Kraowiat.“

Und „Kraowiat“ spielt die Fiedel auf dem Jahrmarkt, die Flöte des Fichten und die Harmonika an lauen Sommerabenden vor der Hütte oder im Krüge beim Tanz. Die Pfeifen ließ man heute auch nicht ausgeben, und von außen war kaum die Sängellampe zu erkennen, die mitten in der Stube hing und das Licht spendete; sie sah so von Wolken überzogen aus, wie der Mond, der einen Hof hat. Als dann später die Fenster geöffnet wurden, da war es so, als wenn der kleine Mann auf dem Banke blickt und das Holz noch grün ist. Aber auch hier herrschte die denkbar beste Stimmung; und als am hellen Morgen endlich Harmonika und Geige Ruhe fanden, da hatten sich schon verschledene im Freien ausgeschlafen und andere gingen im Platz nach Hause.

Alle blickten wohl froh zurück auf das gestrige Waldfest und nicht zum wenigsten Frau Renant und Frau Kontrollleur, denn nun hatten sie wieder Stoff auf lange Zeit.

Heute wurde nun das Fest erst richtig vorgenommen und blieb, da nichts Besonderes weiter vorfiel,

das Thema noch drei Wochen lang bis zum nächsten Jahrmarkt.

11.

Zu den Gewohnheiten des Baumeisters Heyd gehörte ein spätes Zubettgehen und ein frühes Erheben. Als großer Naturfreund und mit sich selbst zufriedener, konnte er stundenlang Felder und Wälder durchstreifen. Hundertmal konnte er daselbe sehen, daselbe hören und sein Interesse und seine Freude waren immer dieselben.

Wenn der Sonnenuntergang des Sonntags einen schönen Tag prophezeite, dann war er schon besonders früh auf und sein Ziel war gewöhnlich die Waldeshöhe bei Jagen 14 und 15. Es war ihm eine innige Freude, zu sehen, wie die grauen Nebel in die Höhe stiegen, wenn die Sonne in ihrer majestätischen Erhabenheit den jungen Tag begrüßte, wenn Hirsche und Rehe aus dem Walde traten, schon umherespähten und hierauf ruhig am Wiesenrand entlang ihre Wespung suchten. Amfeln und Finken melbeten sich dann vereinzelt, wenn der Wald erwachte. Bald rief der Kukul, dann wurde es lebendiger in den grünen Raubwohnungen. Immer mehr Sänger fanden sich, immer heller klangen die Stimmen, bis sie endlich einem Liede glichen, das die Vogelschar zum Himmel sandte.

Seit des Baumeisters Anwesenheit in dieser Gegend war es nun heute das erste Mal, daß er zu späterer Stunde als sonst auf der Anhöhe erschien: Dienst-Geschäfte hatten dazu die Veranlassung gegeben, — es mochte elf Uhr sein; aber er wollte nicht auf sein gewohntes Vergnügen verzichten, um so mehr, da seine Arbeiten hier zu Ende gingen und er nicht wußte, wie oft er noch von hier hinabsehen konnte in die ihm so liebgewordene Landschaft.

Unter den hohen Tannen erblickte er heute zum ersten Male eine Bank — ein abgehobenes Brett auf zwei in die Erde gerammten Pfählen befestigt. Lange konnte sie noch nicht stehen. Der mochte sie hergebracht haben? fragte sich Heyd. Vielleicht war es der alte Rudow oder auch der Herr Oberförster, der sie hinführten ließ.

Der Baumeister bemerkte einen Vers mit Bleistift geschrieben auf der Bank, er bückte sich und las:

Wanderer, wenn Du müde bist,

Daß Dich ruhig nieder,

Denn vielleicht Du niemals siehst

Dieses Plätzchen wieder! —

„Denn vielleicht Du niemals siehst, — Dieses Plätzchen wieder,“ wiederholte Heyd nachdenkend und setzte sich auf die Bank. Sinnend sah er hinaus über Waldbahnd und Wiesenrain; er konnte nicht müde werden, dieses Panorama zu bewundern, dessen herrlicher Anblick ihn immer und immer wieder ango.

In seinen stillen Betrachtungen störte ihn das Geräusch eines Wagens, der vom Kreuzwege her zu kommen schien. „Es wird jemand nach Lindenhelm fahren,“ sagte sich Heyd und sah den Fußweg hinab, der zum Dorfe führte.

Von weitem sah er jetzt eine Gestalt des Weges kommen. Er blickte aufmerksam hin und wieder hin. „Wenn mich nicht alles täuscht,“ dachte er, „so ist es des Oberförsters Tochter.“

Langsam ging er ihr entgegen und grüßte sie ehrerbietig.

„Guten Tag, Herr Baumeister,“ sagte Gertha lächelnd und reichte ihm die Hand. „Ich bin überrascht und erfreut zugleich, Sie hier zu sehen!“

„Und ebenso ergeht es mir, Fräulein Steuer.“

„Waren Sie schon oft hier oben, Herr Baumeister?“

„Fast an jedem Sonntag mit Sonnenaufgang, heute war ich so früh zu kommen verhindert, sonst wäre ich jetzt schon wieder fort.“

„Auch ich weile sehr oft hier, und des Sonntags fast immer um diese Zeit.“

„Seit wann aber mag nur diese Bank hier stehen, die ich heute zum ersten Male erblickte?“

„Seit vorgestern, Herr Baumeister, der Papa ließ sie von einem Holschläger herstellen.“

„Und diese freundliche Einladung ruht dann auch von Ihrer Hand her?“

Gertha nickte leicht.

„Nun, ich hatte mich als einen müden Wan-

derer betrachtet und mich der herrlichen Natur ge-

freut. Sie, Fräulein, wollen nun gewiß daselbe tun, und da möchte ich Sie in Ihrem Vorhaben nicht stören,“ und Heyd erhob sich.

„Aber, ich bitte recht sehr, Herr Baumeister, bleiben Sie doch hier, es ist ja Platz genug für zwei, denn mich stören Sie durchaus nicht.“

Heyd setzte sich wieder. „Wie ich sehe, befinden Sie sich recht wohl, und wie geht es Ihrem Herrn Vater?“

„Danke, recht gut, Herr Baumeister, er ritt heute früh nach Jagen 49. Doch Sie wissen vielleicht nicht, wo das liegt?“

„Nein, ich glaube nicht, daß ich jemals dort ge-

wesen.“

„Nun, so drehen wir uns um. Dort drüben über Lindenhelm hinweg sehen Sie zwischen jenen Tannenwipfeln die Ihnen wohlbekannten Schornsteine der Mühlen von Geibelsitz und ein wenig links ab liegt Jagen 49. Morgen kommt nämlich der Herr Oberförstermeister aus Marienwerder zur Revision und da sieht der Vater noch einmal nach dem Rechten.“

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

—* (Der Hauptmann von Köpenick“ entlassen.) Ganz unerwartet trifft aus Berlin die Meldung ein, daß der Schuttmacher Wilhelm Voigt, der sich als der „Hauptmann von Köpenick“ (hier einen Welttruf durch einen höchst originellen Gaunertreik verpackt hatte, plötzlich begnadigt und aus der Strafanstalt Zegel-Berlin entlassen worden ist. Voigt hatte am 16. Oktober 1906, als Hauptmann verkleidet, eine vom Schießen zurückkehrende Abteilung des 4. Garde-Infanterie-Regiments unterwegs angehalten und nach dem Städtchen Köpenick geführt, wo er mit ihr das Rathaus besetzte und dort etwa 4000 Mk. städtische Gelder „beschlagnahmte“, mit denen er auch zunächst entkam. Voigt wurde zehn Tage später verhaftet, und am 2. Dezember 1906 erfolgte seine Verurteilung zu 4 Jahren Gefängnis. Vor einigen Wochen nun richtete Voigt ein Begnadigungsgesuch an den Kaiser und mit diesem hat also der „Hauptmann von Köpenick“, dank seiner vorzüglichen Führung im Gefängnis, tatsächlich Erfolg gehabt. Da für Wilhelm Voigt während seiner Zehnjährigen Haft sehr reichliche Geldspenden eingegangen sind, so kann er den Rest seines mit mannigfachen Gefängnis- und Sucht-hausstrafen durchsetzten Lebens ohne materielle Sorgen verbringen.

—* (Bankier Friedberg.) Der sterblich verfolgte Bankier Siegmund Friedberg ist mit freiem Geleit in Berlin eingetroffen und vom Untersuchungsrichter vernommen worden.

—* (Nugen falscher Schönheit.) Ein Blickstrahl traf kürzlich ein schönes Mädchen in einem Badeort; doch verlief dieser Unfall merkwürdig glücklich. Der Blick streifte nämlich zunächst das stark wattierte Nieder, fuhr an der gepolsterten Hüfte vorbei, rief einen falschen Jopf, der frei über dem Rücken hing, ab und glitt von den künstlichen Waden in die Wäsche der hohen Hadenkiesel, welche ihn in die Erde ableiteten. So blieb, wie die „fliegenden Blätter“ mitteilen, das Mädchen gänzlich unverletzt; es klapperte nur vor Schreck mit den falschen Bänken.

—* (Graf Jepsellin und der Leutnant mit der Badehose.) Ein Privatbrief der „Misch. N. Nachr.“ enthält folgende Schmaure über Graf Jepsellin: „Wir folgten auf dem Rheinufer dem Lustfisch bis zur Blonier-Schwimmschule Spenger. Die Soldaten waren gerade beim Baden. Auf einmal schreit ein junger Leutnant, mit der Badehose und Dienstmütze bekleidet: „Antreten!“ Die Kerls wie der Blitz raus aus dem Wasser. „Stillgestanden!“ Mit einem Satz springt der Leutnant vor die Front und schreit: „Pioniere! Graf Jepsellin, hipp, hipp, hurra!“ Und ein draufendes dreimaliges „Hipp, hipp, hurra!“ liegt in die Luft empor zu Jepsellin. Die Kerls standen prächtig in ihrer männlichen mehr oder minder großen Schönheit, der Leutnant davor in besser Begliederung mit Badehose und Dienstmütze, das war wirklich ein hübsches Bild.

—* (Das Kaufmannsöndchen.) Papa (auf die eben angekommenen Drillinge zeigend): „Sieh! mal! Karlchen, was und der Storch da gebracht hat!“ — Karlchen: „Das ist wohl eine Auswaschende, Papa?“

—* (Schlagfertig.) Angehender Bräutigam (angefäuselt): „Ich sag's, wie ich's meine, Tilda, ich bin noch ein Viehhäber vom alten Schrot und Korn!“ — Tilda: „Den alten Korn wenigstens rieche ich sogar!“

—* (Der neudische Onkel.) Neffe (Student): „Was meinst Du, lieber Onkel! Ob man zu der Reise ins Gebirge mit gewöhnlichen Beinkleidern auskommt oder ob man sich lieber Kniehosen zulegt?“ — Onkel: „Om! Für Dich passen eigentlich Pumphosen besser!“

—* (Zu spät.) Bräutigam: „Nun, liebe Emilie, wie gefüllt Dir Dein Geburtstagsgeschenk?“ — Braut: „Das Kollier ist entzückend!“ — Bräutigam: „Dreihundzwanzig Perlren — die Zahl Deiner Lebensjahre!“ — Braut (leise zur Mutter): „Wie schade, Mama, daß wir ihm acht Jahre unterlagern haben!“

Redaktion Ernst Reugebauer, Grottau.

Gesetz, betreffend den Schutz der Brieftauben und den Brieftaubenverkehr im Kriege vom 28. Mai 1894.

Wir Wilhelm von Gottes Gnaden, Deutscher Kaiser, König von Preußen u. vordem in Namen des Reichs, nach erfolgter Zustimmung des Bundesrats und des Reichstages was folgt:

§ 1.
Die Vorschriften der Landesgesetze, nach welchen das Recht, Tauben zu halten, beschränkt ist, und nach welchen im Freien betrieene Tauben der freien Zueignung oder Tötung unterliegen, finden auf Militärbrieftauben keine Anwendung. Dasselbe gilt von landesgesetzlichen Vorschriften, nach welchen Tauben, die in ein fremdes Taubenhäus übergehen, dem Eigentümer des letzteren gehören.

§ 2.
Insoweit auf Grund landesgesetzlicher Bestimmungen Sperrezeiten für den Taubenflug bestehen, finden dieselben auf die Reiseflüge der Militärbrieftauben keine Anwendung. Die Sperrezeiten dürfen für Militärbrieftauben nur einen zusammenhängenden Zeitraum von höchstens je 10 Tagen im Frühjahr und Herbst umfassen. Eine längere als zehntägige Sperrezeiten eingeführt, so gelten für Militärbrieftauben immer nur die ersten zehn Tage.

§ 3.
Als Militärbrieftauben im Sinne dieses Gesetzes gelten Brieftauben, welche der Militär-(Marine-)Verwaltung gehören oder derselben gemäß den von ihr erlassenen Vorschriften zur Verfügung gestellt und welche mit dem vorgeschriebenen Stempel versehen sind. Privatpersonen gehörige Militärbrieftauben genießen den Schutz dieses Gesetzes erst dann, wenn in ordnungsgemäßer Weise bekannt gemacht worden ist, daß der Züchter seine Tauben der Militärverwaltung zur Verfügung gestellt hat.

§ 4.
Für den Fall eines Krieges kann durch kaiserliche Verordnung bestimmt werden, daß alle gesetzlichen Vorschriften, welche das Töten und Einfangen fremder Tauben gestatten, für das Reichsgebiet oder einzelne Teile desselben außer Kraft treten, sowie daß die Verwendung von Tauben zur Beförderung von Nachrichten ohne Genehmigung der Militärbehörde mit Gefängnis bis zu drei Monaten zu bestrafen ist.

Urkundlich unter unserer höchst eigenhändigen Unterschrift und beigedruckten kaiserlichen Insignien.

Gegeben Neues Palais, den 28. Mai 1894.

(L. S.) **Wilhelm**

Graf von Caprivi.

Vorstehendes bringen wir hiermit bei Eröffnung der Jagd zur öffentlichen Kenntnis.

Grottkau, den 17. August 1908.

Der Magistrat.

J. W.: H. Jäger, Beigeordneter.

Auf Grund des Artikel 1 Ziffer II des Gesetzes, betreffend Änderungen im Münzwesen, vom 19. Mai 1908 (Reichs-Gesetzbl. Seite 212) hat der Bundesrat die nachfolgenden Bestimmungen getroffen:

§ 1.
Die Fünfzigpfennigstücke der älteren Geprägeformen mit der Wertangabe „50 Pfennig“ gelten vom 1. Oktober 1908 ab nicht mehr als gesetzliches Zahlungsmittel. Es ist von diesem Zeitpunkt ab außer den mit der Einlösung beauftragten Kassen niemand verpflichtet, diese Münzen in Zahlung zu nehmen.

§ 2.
Die Fünfzigpfennigstücke der im § 1 bezeichneten Formen werden bis zum 30. September 1910 bei den Reichs- und Landesbanken zu ihrem gesetzlichen Werte sowohl in Zahlung genommen als auch gegen Reichsmünzen umgetauscht.

§ 3.
Die Verpflichtung zur Annahme und zum Umtausche (§ 2) findet auf durchlöchernte und andere als durch den gewöhnlichen Umlauf im Gewichte verringerte sowie auf verfälschte Münzstücke keine Anwendung.

Berlin, den 27. Juni 1908.

Der Reichskanzler.

J. W.: Sydow.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der sogenannten Ringschmied-Schwemnteich- und Ochsenhangenwiesen auf 3 Jahre haben wir einen Termin auf **Donnerstag den 27. d. Mts., nachmittags 2 1/2 Uhr,** an Ort und Stelle angelegt, wozu Pachtlustige eingeladen werden.

Die Verpachtung wird bei der Ringschmiedwiese am Pulvershaus beginn.

Grottkau, d. 17. August 1908.

Der Magistrat.

Ein gebrauchter

Flügel

ist sofort sehr billig zu verkaufen. Näheres in der Exp. d. Blattes.

Bekanntmachung.

Zur Verpachtung der Parzellen im Schanzengarten vor dem Löwenen Tore haben wir einen Termin auf **Donnerstag den 27. d. Mts., nachmittags 3 Uhr,** an Ort und Stelle anberaumt, zu welchem Pachtlustige hiermit eingeladen werden.

Grottkau, d. 17. August 1908.

Der Magistrat.

In der Nacht von Sonntag zu Montag sind

Schlüssel verloren

worden. Abzugeben gegen Belohnung bei Fleischermeister Schernig, Neisserstraße.

Visitenkarten

in modernster Ausführung fertigt E. Neugebauer's Buchdruckerei.

Einem hochgeehrten Publikum von Grottkau und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich mich hierorts als

Ofenbauer

etabliert habe. Es wird mein Bestreben sein, alle in mein Fach schlagenden Arbeiten zur größten Zufriedenheit und äußerst billigen Preisen auszuführen.

Achtungsvoll

Paul Scholz, Ofenbauer.

Wohnung: Neisser Vorstadt bei Herrn Tischlermeister Mende.

Am Donnerstag den 20. August 1908, von 7 Uhr ab:

Rebhühner-Abendbrot

(1 junges Rebhuhn mit Wein- oder Dampfstuhl 1,10 Mark.)

sowie Ansicht von

echt Rißling Kulmbacher,
echt Original Pilsener,
Vahenhofer Kristall,
Naumburger.

Um gültigen Zuspruch bittet

Max Styra.

Heut Mittwoch von 9 Uhr ab:

Well-Wurst

W. Scholz, Fleischermeister. Ring 74.

Von jetzt ab wieder größte Auswahl in

Rauchfischen und Heringsmarinaden

bei

Carl Laqua

Inhaber: Arthur Laqua.

In jedem Dorfe suchen wir Vertreter für unsere neue Milchenträumungs- und Buttermaschine, sehr billiger Preis — tausende im Gebrauch — jeder Landwirt, auch der nur eine Kuh hat, ist Käufer. — Zahle hohe Provision. Lieferung auf Probe. — Katalog gratis von der Hauswirtschaftl. Maschinen-Industrie Hannover-Linden.

1 gebrauchter Ofen

steht zum Verkauf und baldigen Abbruch bei **A. Teiner.**

Modernes Waschmittel

Persil

garantiert unschädlich
kein Chlor
kein Reiben

vollständig ungefährlich
kein Waschpulver
kein Bürsten

für jede Waschmethode passend

alleinige Fabrikanten auch der weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda

Henkel & Co. Düsseldorf

Cometin

giftfrei, ist unstreitig das beste Vertilg.-Mittel aller Russen, Schwaben, Fliegen, Ameisen, Flöhe, Vogelmilben etc., zu haben à 10, 20 Pfg. und höher in Grottkau bei Herren: H. Seiffert, A. Kolbe Inh. M. Kolbe, Wilh. Hantke, J. Zimmermann, Robert Thiel, Carl Paul, Alb. Elsner Inh. A. Paul, E. Schoebe, Theodor Lillge, C. Haase, C. G. Kunze, Eugen Müller, Paul Scholz, Carl Vogt. In Alt-Grottkau b. Herrn P. Lies. In Koppitz b. Frau Warkotsch u. Herren Gebr. Schmidt. In Mogwitz b. Herrn P. Weiser. In Kühschmalz b. Herrn Ed. Seichter.

200 tüchtige Erdarbeiter

für den Bahnbau bei Prieborn können sich bei den Schachtmeistern auf der Strecke melden.

Franz Maciejewski, Unternehmer, Sagan.

Erfolg überraschend!

Ratten Mäuse sind in einer Nacht durch Issiebs Ratten- und Mäusetod schnell und sicher getötet

Es existiert in der Tat kein besseres Mittel als dieses! Schachtel 50 Pfg. und 1 Mark bei **C. Haase, Nebelmal-Drogerie.**

Schöne, helle

Parterre-Wohnung

per 1. Oktober zu vermieten.

L. Löwy, Neisserstr. 137.

2 einzelne Stuben

bald zu vermieten.

Max Anders, Ring 45.

Kalender für 1909:

Daheimkalender,
Feierabendkalender,
Glück. Familienkalender,
St. Michaeliskalender,
Regensburger Marienkalender

empfiehlt

Ernst Neugebauer's Buchhandlung.

Lieblisch

macht ein zartes Gesicht ohne Sonnenverbräunung und Hautunreinigkeiten, daher gebrauchen Sie die echte

Stadenpferd-Willenmilch-Seife

à St. 50 Pfg. bei **C. Haase, Nebelmal-Drogerie, und Fr. Marmatzschke.**